

**DRAN
BLEIBER**
Deine Serien

LENA KARMANN



TAXI, TOD & TEUFEL

Die Rückkehr
des Deichdüvels



NORDSEE-KRIMI

be
THRILLED

Inhalt

Cover

Taxi, Tod und Teufel – Die Serie

Über diese Folge

Über die Autorin

Titel

Impressum

Prolog

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Epilog

Taxi, Tod und Teufel – Die Serie

Paalinghus in Ostfriesland: Zwischen weitem Land und Wattenmeer lebt Sarah Teufel mit ihrem amerikanischen Ex-Mann James in einer Windmühle. Gemeinsam betreiben sie das einzige Taxiunternehmen weit und breit – mit einem Original New Yorker Yellow Cab! Bei ihren Fahrten bekommt Sarah so einiges mit. Und da die nächste Polizeistation weit weg ist, ist doch klar, dass Sarah selbst nachforscht, wenn etwas nicht mit rechten Dingen zugeht. Denn hier im hohen Norden wird nicht gesabbelt, sondern ermittelt!

Über diese Folge

Ein Touristenpärchen stirbt auf dem Deich vor Palinghuus – offensichtlich ermordet! Am Tatort hinterlässt der Mörder ein Bekennerschreiben, das mit »Der Deichdüvel« unterzeichnet ist. Der Vorfall sorgt für große Unruhe in Palinghuus. Denn beim Deichteufel handelt es sich um eine Sagengestalt aus der Zeit, als die Deiche gebaut wurden. Wenn er sich zeigte, bedeutete das, dass jemand sterben würde. Sarah und James ist klar, dass der Mörder dieses Schauermärchen nur benutzt – aber warum? Die beiden forschen nach und stoßen schließlich auf eine geheimnisvolle Karte, die zu einem Schatz zu führen scheint. Doch sie sind nicht die einzigen, die von diesem Schatz wissen ...

Über die Autorin

Die gebürtige Schwäbin Lena Karmann lebt mit Mann und Kind in der Nähe von Bremen. Sie arbeitet als kaufmännische Angestellte, liest gern (vor allem Krimis) und geht mit ihrem Hund am Strand spazieren. Ihre Begeisterung für ihre neue Heimat Ostfriesland hat sie zu ihrer ersten eigenen Krimireihe »Taxi Tod & Teufel« inspiriert.

LENA KARMANN



TAXI, TOD & TEUFEL

Die Rückkehr des Deichdüvels



Originalausgabe

»be« – Das eBook-Imprint der Bastei Lübbe AG

Copyright © 2021 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Dr. Clarissa Czöppan

Lektorat/Projektmanagement: Rebecca Schaarschmidt

Covergestaltung Maria Seidel, atelier-seidel.de unter Verwendung von Motiven

© iStockphoto: jcrosemann | gkuna

eBook-Erstellung: 3w+p GmbH, Rimpf (www.3wplusp.de)

ISBN 978-3-7517-0002-3

www.be-ebooks.de

www.lesejury.de

Am Deich, am Deich,
da liegt 'ne Leich'.

Gestern hat se noch gelebt
un hat sich auch bewegt.

Dann is der Düvel kommen,
hat's Leben ihr genommen.

Un wär se nich gestorb'n,
Dann lebte se noch morg'n.

Aus: Hannes Johannsen, *Vertellen över de Dieken*, 1875,
Privatdruck



Prolog

»Perfekt«, sagte Vera Römer, nachdem sie von der Deichkrone aus zurückgekehrt war, von der aus man in Richtung Landesinneres ganz Palinghuus überblicken konnte. Sie schaltete ihre Taschenlampe aus, gleich nachdem sie bei ihrem Ehemann angekommen war. »Von da oben sieht hier unten alles so schwarz wie die Nacht aus. Nur da und da hinten«, fuhr sie fort und deutete nach links und rechts, »sorgen die Laternen für ein bisschen Licht, das bis nach unten scheint. Aber der Schein reicht nicht bis an die Stelle hier.«

»Schon gut, dass die zwei Lampen dazwischen kaputt sind«, meinte ihr Mann Klaus und zog den Schal hoch, der ihm unters Kinn gerutscht war. Über die Küste wehte ein eisiger Wind hinweg, der die für Mitte Januar üblichen niedrigen Temperaturen noch mal um einige Grad absenkte. Dicke Kleidung, eine über den Kopf gezogene Kapuze und Handschuhe waren so gut wie unverzichtbar –

und eben auch ein Schal vor dem Mund. »Ich schätze, die wird man erst zum Beginn der Vorsaison ersetzen.«

»Bestimmt«, gab Vera zurück. »Auf jeden Fall wird das nicht in den nächsten Tagen passieren.«

Klaus nickte zufrieden. »Es war richtig, jetzt herzukommen. Jetzt haben wir Ruhe, wir können schon um sechs oder halb sieben am Abend anfangen zu suchen, ohne dass jemand etwas davon mitbekommt. Wenn wir die Plane über uns legen, wird uns nicht mal jemand erahnen, wenn wir unsere Taschenlampen benutzen müssen«, sagte er weiter. »Wir sind damit praktisch unsichtbar.« Klaus grinste. »Das wollte ich immer schon mal sein.«

»Irgendwas Neues in den Gruppen?«, fragte sie mit Blick auf das Smartphone, das er in der Hand hielt.

»Ein paar Leute diskutieren über Palinghuus und über die Gegend hier«, antwortete er. »Aber nichts Konkretes. Hierher unterwegs ist auf jeden Fall keiner von ihnen. Zumindest hat es keiner offen zugegeben.«

»Na ja«, meinte seine Frau, die die Arme um sich geschlungen hatte, um sich vor der Kälte zu schützen, und die von einem Bein auf das andere trat. »Es hat ja auch wohl niemand einen Plan wie unseren. Es lohnt sich eben immer noch, Trödelmärkte zu besuchen.« Nach einer kurzen Pause fügte sie hinzu: »Und es lohnt sich noch mehr, wenn einem so ein Teil für gerade mal einen Euro angeboten wird und man die Leute trotzdem noch auf den halben Preis runterhandelt.« Sie lachte fröhlich, als sie an diesen Tag im letzten Sommer zurückdenken musste: heiß, staubig, ein Trödelmarkt, der wegen der anhaltenden Hitze kaum Besucher angelockt hatte. Und dann dieser Fund.

»Trotzdem müssen wir gleich morgen Abend loslegen«, machte Klaus ihr klar. »Es ist nur eine Frage der Zeit, bis jemand merkt, dass wir verreist sind, und anfängt nachzuforschen, wo wir uns aufhalten.«

»Ich weiß, ich weiß«, sagte Vera. »Aber erst muss derjenige jemanden finden, der es ihm sagen kann. Ich

meine, wir haben ja nicht umsonst die Skier so demonstrativ auf dem Gepäckträger festgeschnallt.«

Ihr Mann verzog den Mund, was sie wegen des Schals natürlich nicht sehen konnte. »Hoffen wir, dass es nicht zu demonstrativ war. Sonst weiß nämlich sowieso jeder, dass wir definitiv nicht in Richtung Berge aufgebrochen sind.«

Sie zuckte mit den Schultern. »Bislang sind wir mit der Methode auch immer gut gefahren, Klaus. Nur weil wir so tun, als würden wir nach Österreich fahren und Ski laufen, heißt das ja nicht zwangsläufig, dass wir stattdessen nach Ostfriesland fahren. Es gibt noch ein paar andere Himmelsrichtungen.«

»Mag sein«, lenkte er ein, um eine Diskussion zu vermeiden, die er schon mehr als einmal geführt hatte, ohne bei seiner Frau auf Verständnis für seine vorsichtigeren Haltung zu stoßen. »Auf jeden Fall müssen wir morgen anfangen, sobald es dunkel geworden ist.«

»Ja, natürlich«, stimmte sie ihm zu. »Aber jetzt sollten wir uns erst Mal Palinghuus bei Nacht ansehen, um herauszufinden, wo wir am besten den Wagen hinstellen können, damit wir die Werkzeuge möglichst unauffällig herschaffen kö...« Sie hielt inne, da sie von irgendwoher ein Motorengeräusch vernahm, das vom Wind zu ihnen getragen wurde. Irritiert sah sie sich um. »Hörst du das auch?«

»Was denn?«, fragte ihr Mann und schob die Kapuze ein wenig zurück, damit er besser hören konnte.

»Das klingt so, als wäre hier irgendwo jemand auf einem Motorrad unterwegs«, rief sie, da eine heftige Windbö ihre Worte davonzutragen drohte.

Klaus legte den Kopf schräg und lauschte angestrengt. »Ja, das muss von rechts kommen. Vielleicht fährt da jemand am Strand entlang.«

»Im Stockfinstern und ohne Scheinwerfer? Ist das ein Selbstmörder?«

»Na, vielleicht fährt derjenige ja mit Nachtsichtgerät«, gab ihr Mann zu bedenken. »Für den besonderen Nervenkitzel.« Er schüttelte den Kopf und verzog den Mund. »Verrückte gibt's.«

»Hoffentlich sieht er uns hier nicht«, sagte sie und drückte sich an Klaus, als würde sie in seinen Armen liegen. »Und wenn doch, fährt er vielleicht weiter, wenn er sieht, dass wir zwei ungestört sein wollen.«

»Fragt sich nur, ob uns jemand abnimmt, dass wir bei drei Grad unter null und Windstärke acht ungestört sein wollen«, entgegnete er zweifelnd.

Das Motorengeräusch wurde lauter.

»Ich glaube, er kommt her«, sagte Klaus und suchte die Dunkelheit ab, konnte aber nichts erkennen. Er griff nach seinem Smartphone und schaltete die Kamera ein, die viel lichtempfindlicher war als ein menschliches Auge. Vielleicht würden sie so sehen können, was die Schwärze der Nacht vor ihnen verborgen hielt.

»Das ist mir jetzt zu dumm«, murmelte Vera und zog die Taschenlampe aus der Manteltasche, tastete nach dem Schalter und ... stieß einen erstickten Schrei aus, als nur ein paar Meter von ihnen entfernt ein geisterhaftes Gesicht grünlich aufleuchtete, das in der Luft zu schweben schien. Es erinnerte an einen Totenschädel, allerdings einen mit großen Glubschaugen, von denen nur das rechte sie anschaute, während das linke in Richtung Meer blickte. Klaus steckte das Handy in die Brusttasche seiner Jacke.

Nachdem der erste Schreck überwunden war, machte Vera doch noch die Taschenlampe an und richtete sie auf den Unbekannten. Der verfügte zu ihrer großen Erleichterung über mehr als nur den seltsam leuchtenden Kopf, wenngleich der Rest nicht weniger beängstigend war. Der Rest war ein flacher, breitkrempiger schwarzer Hut, unter dem ein paar graue Haarsträhnen hervorlugten. Dazu ein zerlumpter schwarzer Umhang, der mit Löchern übersät war und dessen Saum in Fetzen herunterhing. Die

Hose und Schuhe waren in der gleichen schlechten Verfassung wie der Umhang. Die Unterarme und Hände des Unbekannten leuchteten ebenso wie das Gesicht und verliehen ihm etwas Geisterhaftes.

»Wer ... wer sind Sie?«, fragte Klaus zögerlich.

»Ik ben der Deichdüvel un ik sach euch, schert euch wech, sons seid ihr des Doods«, herrschte der Mann sie mit einer Stimme an, die geradewegs aus dem Grab zu kommen schien. Als er beim Reden den Mund aufmachte, waren nur ein paar schiefe Zähne zu sehen, die auch von innen heraus zu leuchten schienen.

»Was? Der Deich... was?«

»Ik sach dat nich noch eenmal!«, schrie der Fremde, dann holte er mit der langen Holzstange aus, die er in einer Hand hielt.

Klaus und Vera Römer waren so auf das seltsame Erscheinungsbild des Unbekannten fixiert, dass sie nicht sahen, wie die Klinge der Sense sich von der Seite kommend rasend schnell näherte und dabei die vom Wind gepeitschte Luft zerschnitt, wobei ein helles Surren zu hören war ...



Kapitel 1

»Sarah! James! Schön, dass ihr zwei noch Zeit gefunden habt«, sagte Carsten Halberg und schüttelte ihnen beiden die Hand, dann ging er vor ihnen her zu dem Ecktisch gleich neben dem Frühstücksbuffet, das auf einer langen Tafel angerichtet war. Neben Kaffee und Tee gab es gut ein Dutzend Brotsorten, dazu Milchbrötchen mit und ohne Rosinen, eine Auswahl an Käse, Wurst und veganem Aufschnitt, außerdem diverse Sorten Marmelade und Honig. »Ihr könnt euch nach Herzenslust bedienen, das geht alles auf die Redaktion der *Nordpost*«, forderte Carsten sie auf. Er hatte sich mit den beiden in diesem Café am Rand der Fußgängerzone von Wilhelmshaven verabredet, weil er gehört hatte, dass sie zwei Tage bei ehemaligen Nachbarn verbringen würden, die dorthin umgezogen waren. So konnte er sich die Fahrt nach Palinghuus sparen.

Sarah Teufel betrachtete das Buffet, dann drehte sie sich zu ihrem Ex-Ehemann James um. »Was meinst du, sollen wir uns einfach das Buffet zum Mitnehmen einpacken lassen? Dann ist unser Frühstück für die nächsten zwei Wochen gesichert.«

Er grinste sie an. »Ich könnte mich versucht fühlen. Allerdings hätten wir den Dachgepäckträger für dein Taxi mitnehmen müssen, weil dieser Tisch da nicht in den Wagen passt.«

Schmunzelnd stellte sie sich an die lange Tafel und goss sich eine Tasse Tee ein. »Für dich auch?«, fragte sie. Als er nur kurz nickte, nahm sie noch ein zweites Glas vom Tablett und brachte beide an den Tisch.

»Ich kümmere mich gleich um den Rest«, sagte James, der seinen Stuhl nach hinten gezogen hatte, damit sie durchgehen und sich neben Carsten setzen konnte. Dann ging er zum Buffet und stellte erst für Sarah, dann für sich einen Teller zusammen. »Was ist mit dir, Carsten?«, fragte er. »No breakfast?«

»Ich habe bereits ge...breakfasted ...«, antwortete der Reporter amüsiert. »Ich war schon eine Stunde früher als geplant hier.«

»Du hättest anrufen sollen«, sagte Sarah. »Dann wären wir eher hergekommen.«

Er winkte ab. »Ich wollte euch nicht dazwischenfunken. Dann hättet ihr euch doch nur beeilt, um früher herzukommen.«

James verzog den Mund. »Wenn es danach geht, hättest du schon vor drei Stunden anrufen können«, meinte er.

Carsten zog verwundert die Augenbrauen hoch. »War es so schlimm?«

»Es war nicht schlimm«, stellte Sarah klar. »Es war nur ... etwas ermüdend. Ich meine, dieses Ehepaar ist wirklich nett und lieb. In Palinghuus waren die zwei auch noch ganz normal, aber hier haben sie sich ein Haus gebaut, das vollständig vernetzt ist und in dem du mit

deinem Smartphone von jedem Zimmer aus in jedem anderen Zimmer anstellen kannst, was immer du willst.«

»Licht an, Licht aus, Heizung rauf und runter, Radio an, Fernseher aus«, zählte James auf. »Ist ja ganz lustig, aber wenn man es einmal vorgeführt bekommen hat, dann weiß man, wie es läuft.«

»Oder die ständigen Fragen an Alexa, die immer alles mithört«, ergänzte Sarah. »Wie viel Tomaten liegen noch im Kühlschrank? Und fünf Minuten später noch mal die Frage, um festzustellen, ob sich die Dame nicht verzählt hat. Und so weiter und so fort.«

»Ich habe das auch nicht, aber wenn man das so hört, klingt es schon ganz interessant ... wenn man es für sich nutzt, aber nicht, wenn man andere damit beeindrucken will.«

»Interessant ist das schon«, räumte James ein. »Aber Sarah hat irgendwas gesagt, das endete mit ›ist mir kalt‹. Daraufhin meinte Alexa: ›Ich erhöhe die Raumtemperatur um drei Grad.‹«

»Oh«, machte Carsten. »Das war wohl nicht Sinn der Sache.«

Sarah rieb sich nachdenklich übers Kinn. »Allerdings nicht. Am Montagabend haben wir uns hingelegt, und da habe ich zu James gesagt, dass ich froh bin, morgen nicht um fünf Uhr aufstehen zu müssen, weil irgendwer ein Taxi bestellt hat.«

»Lass mich raten«, unterbrach Carsten sie grinsend. »Um fünf Uhr ging der Wecker los, und eine Computerstimme ließ dich wissen, dass das Taxi bestellt ist.«

James und Sarah sahen sich an, mussten lachen und nickten schließlich. »Du musst dabei gewesen sein«, sagte Sarah und biss von ihrem Brot ab.

»Erzähl du lieber mal, was es Neues gibt«, entgegnete James. »Du hast davon gesprochen, dass du was zu berichten hast.«

Der Reporter nickte. »Ja, richtig. Dass wir diese hochtrabende Principalia mitsamt ihrem Geschäftsmodell haben aufliegen lassen, hat mir ja nicht nur bei der *Nordpost* die Titelstory eingebracht.«

»Die ›nette‹ Frau hat dich richtig berühmt gemacht«, bestätigte Sarah erfreut.

»Ja, ich müsste sie eigentlich im Gefängnis besuchen und mich bei ihr dafür bedanken, dass sie so eine hinterlistige Person ist, die über Leichen geht«, sagte Carsten und grinste fast ein bisschen hämisch. »Ihr Gesicht würde ich zu gern sehen.« Er zuckte mit den Schultern. »Na, was soll's. Auf jeden Fall ist es so, dass sich ein Kollege aus Frankreich und einer aus England bei mir gemeldet haben, die beide in einer ähnlichen Sache recherchieren. Da gab es auch jeweils eine Reihe von eigenartigen Selbstmorden, und in allen Fällen hatten die Opfer nach und nach ihr ganzes Vermögen an eine ähnliche Einrichtung wie die von unserer werten Principalia überwiesen. Die beiden Kollegen sind durch meine Artikel auf die Idee gekommen, nach solchen Zahlungen zu suchen, und sie sind fündig geworden.«

»Und jetzt lassen sie diese Organisationen auch hochgehen?«, fragte James.

Carsten lächelte ihn an, dann schüttelte er den Kopf. »Nein, noch nicht. Wir drei haben nämlich jetzt Blut geleckt, wenn man so will, und deshalb werden wir erst mal in anderen Ländern weitersuchen. Dass unsere Principalia überführt wurde, geschah ja nur, weil sie in unsere Falle getappt ist. Wenn diese Einrichtungen alle auf irgendeine Weise zusammengehören, werden die anderen wissen, was passiert ist. Das heißt für sie nur, dass sie vorsichtiger sein müssen, wenn sie hereinlassen. Aber wenn wir jetzt in Frankreich und England gleichzeitig zuschlagen, dann wird das die Komplizen hellhörig machen und sie werden ganz sicher auf die Idee kommen, ihre